

Autonomie Gottes : Autonomie des Menschen

Autor(en): **Schenker, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **19 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ADRIAN SCHENKER

Autonomie Gottes Autonomie des Menschen*

1. Die Gestalt der Autonomie Gottes

Im Bilde, das das Alte Testament vom Menschen zeichnet, begegnen sich ununterbrochen Wille des Menschen und Wille Gottes. Die Fülle der geschilderten Situationen ist unabsehbar. Ihnen allen gemeinsam ist die Grundanschauung, daß Gott ein Du in seiner Freiheit ist. Die Dramatik vieler alttestamentlicher Texte beruht auf dem Spannungsverhältnis zwischen menschlichem und göttlichem Wollen. Es wird freilich ganz verschieden und in fast unendlich vielen Abwandlungen geschildert. In der Erzählung von Davids Nachfolge z. B. nimmt menschlich-irdisches Streben scheinbar den ganzen Raum ein, so daß der Eindruck einer rein innerweltlich abrollenden und profan berichteten Geschichte entstehen könnte, wenn nicht durch wenige unaufdringliche, aber unüberhörbare Sätze angetönt würde, daß die Ereignisse von Gott her ihr Gefälle empfangen. Verhüllt, aber entscheidend wirkt Gottes Wille im Geschehen¹. Anders, direkter oder unverhüllt antropomorph, ist Gottes bestimmendes Wollen in den Erzvätererzählungen, persönlich und fordernd in den Aussagen der Propheten gegenwärtig gemacht².

Gottes Wollen und Bestimmen ist zunächst lebenspendend und lebenerhaltend. Das Dasein aller Dinge und des Menschen verdankt

* Im Rahmen der theologischen Ringvorlesung «Frage nach Gott – Krisis des Glaubens» am 28. Januar 1971 an der Universität Freiburg gehaltenes Referat, das hier leicht überarbeitet und mit Hinzufügung einiger bibliographischer Hinweise erscheint.

¹ 2 Sam 7–20, vgl. G. von RAD, *Theologie des Alten Testaments* 1 (München 1957) 324–330. Siehe auch in viel späterer Zeit die noch verhaltener von Gott sprechende und doch alles auf Gott zurückführende Esthererzählung.

² Z. B. Gn 12, 1–3 oder Gn 18; für die Propheten Jer 1.

sich dem Willen Gottes³. Die Vielfalt der Bilder und Aussagen, die dem Ausdruck verleihen, ist unerschöpflich: Gott erschafft, segnet, führt, beschützt, verheißt, entreißt Gefahren und Engpässen, macht lebendig, usw.

Aber in vielen im Alten Testament berichteten Situationen tritt Gottes Wille in Spannung, ja in schroffen Gegensatz zum Wollen des Menschen. Gott ist frei. Der Konflikt ist ein tödlicher Zusammenstoß, denn Gott ist Herr über das Leben. In diesem Zusammenhang ist die Rede von Zorn und Strafe, von Gericht und Vernichtung. Auch hier ist die Sprache reich an Bildern und unumwunden anthropomorphen Wendungen⁴.

Der Wille Gottes tritt auf den Menschen zunächst als «ethische» Forderung zu. Wir sind von Kindheit an gewohnt, unter der Autonomie Gottes dieses «Recht» Gottes zu verstehen. Er bestimmt Recht und Unrecht, Gut und Böse. Die «zehn Worte», der Dekalog, repräsentieren diesen Anspruch Gottes beispielhaft. Das Gesetz im Rahmen des Bundeschlusses gibt diesem Willen die konkrete Form.

Gottes Wille erreicht den Menschen aber ebenso sehr durch die Geschichte des Volkes und des Einzelnen. Gott ist Herr des Geschehens. Die Macht der Völker bricht sich an der Schranke, die Gott ihnen setzt. Vorstellungen und Wünsche des Menschen zerschellen an dem ganz andern, unergründlichen Wollen Gottes.

Das Alte Testament erzählt uns auch von Menschen, die in der Konkretheit einer Situation mit Gottes Anspruch konfrontiert und von ihm mit Leib und Leben eingefordert wurden. Der König Ahas muß vom Propheten Jesaia in einer bestimmten politischen Stunde die Aufforderung zum Verzicht auf seine Allianzpolitik entgegennehmen, da sie dem Gebote, Gott zu vertrauen, widerspreche⁵. Die Propheten werden durch ihren Auftrag aus ihrem Lebenskreis herausgerissen und unter einen das ganze Leben erfassenden Anspruch gestellt⁶. Die Größe der Forderung hat das Alte Testament in der Erzählung von Isaaks Opferung zu einer gewaltigen Szene verdichtet⁷.

³ Vgl. unter zahllosen andern Beispielen Ps 104, 27–30.

⁴ Vgl. das gewagte Bild des Propheten in Hos 5,4: Jahwe fällt wie ein Löwe über Ephraim und Juda her, um sie zu zerreißen!

⁵ Jes 7,1–8. Vgl. dazu M. BUBER, Der Glaube der Propheten, in: Werke, Bd. 2 Schriften zur Bibel. München-Heidelberg 1964, 368–399.

⁶ Jer 16, 1–9; 20, 7–9; Ez 24, 15–17.

⁷ Gn 22; vgl. S. KIERKEGAARD, Furcht und Zittern, in: Gesammelte Werke, 4. Abt. Düsseldorf, o. J., 1–22.

2. Das Ringen um die Autonomie des Menschen

Die alten Menschen haben die Zerbrechlichkeit und Gefährdung des Lebens sehr eindringlich erfahren. Die kleine nomadische Gesellschaft, aus der Israel herauswuchs, stand in einem unerbittlichen Lebenskampf, dessen Härte wir uns gar nicht lebendig genug vorstellen können. Israel hatte sich durch seine lange Geschichte hindurch vieler Feinde zu erwehren in Kriegen, die an Schrecklichkeit den modernen Kriegen in nichts nachstanden. Das alttestamentliche Denken hat sich nach verschiedenen Richtungen mit dieser unaufhörlichen Gefährdung des menschlichen Daseins auseinandergesetzt.

In der *Weisheit* steht das Leben des Menschen zwischen den beiden Polen des Glückens und Mißglückens, des gelungenen oder mißlungenen Lebens. Die Frage, die von vielen Seiten und immer neu gestellt wird, ist die nach dem Geheimnis, wie ein Leben gelingen und zu seiner Vollendung gelangen könne, und wie es geschehe, daß ein Leben zerbricht. Ist das Leben verstehbar? Waltet ein sinnvoller Zusammenhang zwischen dem Geschick und dem Verhalten des Menschen ⁸?

Auf einer andern Ebene, im Alten Testament oft nur schwer greifbar, bewegen sich die tastenden Versuche der alten Menschen, in Symbolen und Bildern der bestimmenden Daseinsmächte innezuwerden. Dies ist der Mythos, der eine so bedeutende Rolle spielte. Hier lauten die Fragen so: Wer verleiht Fruchtbarkeit und Gesundheit in Familie, Stall und Feld? Wer sichert die Ordnung im Gemeinwesen und den Sieg über Angreifer? Wer wendet Katastrophen? Was ist zu fürchten? Sind es die Toten, sind es die Gottheiten, von denen bei den Nachbarn Israels so viel Eindrückliches berichtet wird ⁹?

Die Bedeutung des Kultes fließt aus der Notwendigkeit, der Gefährdung des Lebens zu begegnen. Die Schärfe und Vehemenz der prophetischen Einsprache gegen die falsche Wertung des Kultes als wirksame Sicherung sozusagen *ex opere operato* zeigt im Negativ die großen Erwartungen, die man an den Kult knüpfte.

Ebenfalls im Negativ der prophetischen Polemik wird ein anderer Versuch, mit der Gefährdung des menschlichen Daseins fertig zu werden,

⁸ Zur Weisheit im Alten Testament siehe jetzt die Gesamtdarstellung: G. von RAD, *Weisheit in Israel*. Neukirchen-Vluyn 1970.

⁹ Zur Mythologie siehe C. WESTERMANN, *Genesis*, *Biblischer Kommentar* A. T., Einleitung. Neukirchen-Vluyn 1966–1967, 24–103.

sichtbar: Die Wirklichkeit und die Sicherheit beruhen auf den Realien, auf dem Besitz, dem Ansehen oder auf der politischen Macht, dem Einfluß im Innern und den Allianzen mit dem Ausland, oder auf dem Genuß des Lebens¹⁰. Gegen diese Wirklichkeiten kommt nichts auf; die Propheten ernten bloß Skepsis, Ironie oder Feindschaft.

Allen diesen Deutungen des Daseins ist das tief verwurzelte Empfinden gemeinsam, daß der Mensch mit tausend Fäden an Mächte gebunden ist, die er nicht beherrscht, sondern von denen er abhängt.

3. *Der «autonome» Gott und der gefährdete Mensch*

Die gewaltige Leistung des alttestamentlichen Denkens besteht darin, die Gefährdung und Zerbrechlichkeit des Menschen immer entschiedener allein von Gottes Willen abhängig zu machen. Die tödlichen Gefahren sind zuletzt alle in seine Hand gelegt. Positiv gewendet heißt das: auch Glück und Gedeihen, Erhaltung und Leben kommen von Gott allein: «Ich töte und mache lebendig, ich schlug, und ich bin's der heilt, keinen aber gibt's der rettet aus meiner Hand» (Dt 32,39), heißt es im Lied Moses. Von da aus bricht die Götterdämmerung an. Es gibt keine Mächte, an die der Mensch blind verloren wäre. Über Gelingen oder Mißlingen des Lebens entscheidet Gott allein, denn es gibt keine Mächte, die mit ihm rivalisieren können¹¹. Die Selbstherrlichkeit Gottes ist in diesem Sinn Befreiung des Menschen.

Freilich ist die Rückgabe der lebensbestimmenden Mächte an Gott keine Evidenz. Im Gegenteil, zuweilen scheint alles gegen diese Anschauung zu sprechen. Die Zweifel erheben sich von ganz verschiedenen Seiten: gleichgültige Skepsis, der die Propheten begegnen, das verzweifelte Ringen Hiobs um Gottes Gerechtigkeit, der Zusammenbruch Jeremias unter der Last des Auftrages, die Einwände des Predigers gegen einen einsichtigen Sinn in den Ereignissen. So verschieden diese Stimmen sind, ihnen gemeinsam ist die Erfahrung einer Kluft zwischen Gottes Willen und dem Lauf, den die Dinge nehmen.

Fehlt die Evidenz, so weisen insbesondere die Propheten, und ihnen ähnlich später Jesus, auf einen Umstand hin, der die fehlende Evidenz in einem bestimmten Maß wettmacht. Gottes Wille ist zwar nicht zu

¹⁰ Z. B. Jer 9,22; Jes 5,8–13,18–24; 28,14–17.

¹¹ Die Bindung des Gelingens, d. h. des Segens, an Gott allein ist dargestellt bei C. WESTERMANN, *Der Segen in der Bibel und im Handeln der Kirche*. München 1968, 43–66.

durchschauen, wie das Hiobs Freunde zu Unrecht angenommen hatten, aber Gott gibt seine Motive zu erkennen. Diese Motive des Handelns Gottes kann der Mensch zu seinen eigenen machen, ja, genauer gesprochen, Gott erwartet und heischt nur das: daß Israel die Beweggründe für sein eigenes Tun bei seinem Gott lerne und sie sich von ihm aneigne¹². Wem damit gedient ist, der mag hier das Wort Mystik verwenden, um den Sachverhalt zu beschreiben. Durch die Gemeinsamkeit der Motive, die Gott und die Menschen bei ihrem Wollen leiten, entsteht eine Art gemeinsam geteilter Autonomie Gottes: der Mensch hat auf diese Weise Anteil an Gottes Selbstherrlichkeit; er will, was Gott will, und er liebt sein «Gesetz». Aber gleichzeitig tritt Gott umgekehrt in die Gefährdetheit des Menschen ein. Das prophetische Denken, besonders das Jeremias, zeigt uns ja den leidenden Gott¹³. Auf unübertreffliche Weise ist dies von Hosea erkannt und geschildert worden in dem berühmten Bilde der Ehe Gottes mit Israel. «Dann wirst du mir angetraut auf immer ... du wirst mir angetraut in Treue, *daß du erkennst*, daß ich Jahwe bin» (Hos 2, 21–22).

¹² Zur Nachahmung Gottes siehe F. J. HELFMEYER, Die Nachfolge Gottes im Alten Testament. BBB 29. Bonn 1968.

¹³ Z. B. Jer 12, 7–8; 30, 20. Siehe D. BARTHÉLEMY, Gott mit seinem Ebenbild. Einsiedeln 1966, 153–179.